

I. EINLEITUNG

Im Blickfeld dieser Studie steht die Präsentation von Kindern auf attischen Bild Darstellungen des 6. bis 4. Jh. v. Chr. Sie konzentriert sich auf Heranwachsende verschiedener Altersstufen in szenischen Bildzusammenhängen. Die Analyse der Merkmale der verwendeten Bildsprache und ihrer Bedeutung erfolgt gattungübergreifend am Beispiel von Gefäß- und Reliefdarstellungen vor dem Hintergrund des historischen Kontextes.

Gefäße und Reliefs zeigen gewöhnlich Darstellungen von Personen in variierenden Konstellationen und Handlungszusammenhängen. Es handelt sich hierbei um Menschen, Götter oder Heroen, bisweilen um Personifikationen und andere Wesen, die in mythischen Szenen oder in lebensweltlichen Zusammenhängen abgebildet werden. Ihre Identifizierung erfolgt über charakterisierende Merkmale, unter denen Geschlechtszugehörigkeit und Alter wichtige klassifizierende Kategorien bilden. Die archaische und klassische Zeit ist durch Bildwerke aus Athen und Attika besonders gut bezeugt; auf dieser Materialbasis lassen sich epochenübergreifende Fragestellungen auf einer soliden Grundlage entwickeln und verfolgen.

Für die Beschäftigung mit der Kunst und Kulturgeschichte des Mittelmeerraumes spielen Darstellungen auf antiken griechischen Gefäßen oder Reliefs als Konstruktionen gesellschaftlicher Wertvorstellungen eine besondere Rolle: Ihre Bilder ermöglichen Rückschlüsse auf zeitspezifische Normen und Verhaltensweisen. Die Bildträger ihrerseits fanden in den verschiedenen Lebensbereichen in vielfältigen Funktionen Verwendung – im Alltag wie im Kult. Ihre weitläufige Verbreitung macht sie zu bedeutenden Medien im antiken Kommunikationsprozess.

1. DIE PROTAGONISTEN: BILDER MIT KINDERN

Die Wahl der Figur des Kindes als Ausgangspunkt der Betrachtung resultiert aus der Beobachtung, dass Kinder im Verlauf des 6. Jh. v. Chr. und in der ersten Hälfte des 5. Jh. v. Chr. in der attischen Bildkunst in szenischen Bildzusammenhängen seltener zur Darstellung kommen als Männer oder Frauen. Ihr Auftreten bleibt auf wenige Bildträger und Bildthemen beschränkt.

Zahlreiche Kinderdarstellungen finden sich auf schwarz- und rotfigurigen Gefäßen: Die Geburt der Götterkinder Athena oder Dionysos, die Übergabe des Kindes Achill an seinen weisen Erzieher Chiron oder die Verabschiedung des Amphi-

araos von Ehefrau und Kleinkind¹ gehören in mythische Themenkontexte. Kinder erscheinen weiterhin in Kriegerabschiedsszenen, seltener bei Opferdarstellungen, in Prozessionsumzügen oder in Totenkultszenen². Die musische beziehungsweise schulische Ausbildung von Heranwachsenden ist ein wichtiges Bildthema frührotfiguriger Vasenbilder aus dem Kontext der *paideia*. Die Kinder sind in den genannten Bildzusammenhängen im Schwarz- wie im Rotfigurigen regelhaft nicht als Hauptpersonen und alleine abgebildet, sondern erscheinen in Begleitung von deutlich älteren Männern und Frauen. Die bildliche Charakterisierung von Kindern, insbesondere ihre Körpergestaltung und Gestik, gleicht der Gestaltung der Erwachsenen: Die Kinder sind als Miniatur-Erwachsene gezeichnet³. Die Unterscheidung zwischen mythischen und lebensweltlichen Darstellungen ist nicht immer zweifelsfrei möglich.

Ab der Mitte des 5. Jh. v. Chr. verändert sich der archäologische Befund. Die Kinderdarstellungen mehren sich und werden nun in szenische Bildzusammenhänge bei Festdarstellungen oder in sogenannte Frauengemachsszenen eingebunden⁴. Die wichtigste Bildgruppe bilden die sogenannten Choenkännchen⁵.

Bei der Betrachtung von Reliefs ergibt sich ein heterogenes Bild: Weihreliefs, sogenannte Totenmahlreliefs und Grabreliefs bilden seit dem Ende des 5. Jh. v. Chr. ebenfalls Heranwachsende verschiedener Altersstufen ab⁶. Plastische Baufriese zeigen dagegen selten Darstellungen mit Kindern oder Heranwachsenden – eine Ausnahme ist der Parthenonfries. In der Freiplastik existieren Kinderstatuen vereinzelt seit dem 6. Jh. v. Chr., aber erst ab dem Ende des 5. Jh. v. Chr. und besonders im 4. Jh. v. Chr. finden Kinderfiguren als Votivgaben in Heiligtümern weite Verbreitung⁷.

Neu ist, dass die Darstellungen auf den Grabreliefs wie auch auf den sogenannten Choenkännchen die Kinder als Hauptpersonen singulär oder in einer Gruppe mit weiteren Heranwachsenden in Szene setzen. Die Kinder erscheinen hierbei seit dem ausgehenden 5. Jh. v. Chr. mit einer veränderten Ikonographie. Mit einer deutlich differenzierten Körpergestaltung orientieren sich ihre Alters-

- 1 So die Darstellungen auf einer rf. Pelike in Paris, Louvre G 229, und auf einem rf. Kolonettenkrater in Palermo, Museo Nazionale T xliii, auf denen die Frau des Herakles, Deianeira, beider Sohn im Arm hält, s. H. A. Shapiro, in: Neils – Oakley 2003, 93 Abb. 6. 7 a, b.
- 2 Vgl. die Materialzusammenstellungen bei: J. H. Oakley, in: Neils – Oakley 2003, 163 ff.; H. A. Shapiro, in: Neils – Oakley 2003, 85 ff.; ders., *AJA* 85, 1981, 133 ff.; Laxander 2000, 7 ff.; G. Koch-Harnack, *Knabenliebe und Tiergeschenke* (1983); Rühfel 1984b, 1 ff.; Killet 1996, 64 ff.; Spieß 1992. – Die schwarzfigurigen Jagddarstellungen sowie die schwarz- und frührotfigurigen Palästra- und Päderastiedarstellungen bilden überwiegend Männer und männliche Jugendliche ab.
- 3 Vgl. Jones 1997, 145 ff. und Beaumont 2000, 39 ff.
- 4 In Opferszenen dominieren auf Reliefs und Gefäßen deutlich die Darstellungen von Jugendlichen und Erwachsenen: J.-L. Durand, *Sacrifice et Labour en Grèce Ancienne* (1986) 91 ff.; G. Levi – J.-C. Schmitt (Hrsg.), *Geschichte der Jugend* (1996) 9 ff.
- 5 Eine Zusammenstellung des Bildmaterials findet sich bei van Hoorn 1951; Hamilton 1992.
- 6 Vgl. die Denkmalsammlungen bei Dentzer 1982, 567 ff.; Edelmann 1999, 182 ff.; Güntner 1994, 117 ff.
- 7 Vorster 1983.

charakterisierungen an der Körperbildung realer Kleinkinder und Heranwachsender: Die weichen, dicklichen Körper wirken „natürlicher“ und „kindgerechter“⁸.

Dieser nur cursorisch wiedergegebene Überblick über den Denkmälerbestand attischer Kinderdarstellungen aus dem 6. bis 4. Jh. v. Chr. lässt bereits die im Verlauf der Zeit erfolgten Veränderungen von Bildträgern, Bildthemen und Ikonographie erahnen. Die Bildzusammenhänge verweisen auffallend häufig auf ein Kult- oder Festgeschehen und zeigen die jungen Menschen in religiöse Rituale oder rituelle Handlungen eingebunden.

2. DER DARSTELLUNGSRAHMEN: FESTE UND KULTE

Am Übergang vom 6. zum 5. Jh. v. Chr. vollzieht sich in Griechenland eine Veränderung, die in die Forschungsliteratur als „Wandel von der Adelskultur zur Polisgesellschaft“ Eingang gefunden hat. Politische Herrschaftsformen wie die Tyrannis, die Oligarchie oder die Demokratie bilden sich aus, außenpolitische Auseinandersetzungen wie die Perserkriege oder der Peloponnesische Krieg bestimmen die gesellschaftspolitische Situation⁹. In diesen ereignishistorisch wie gesellschaftspolitisch bewegten Zeiten spielt die religiöse Sozialisierung der Menschen in bestehende und sich neu formierende Organisationsformen eine wichtige Rolle. Kulte und Feste zu Ehren von Gottheiten führen Menschen unterschiedlicher Altersklassen und verschiedener sozialer Herkunft bei Gelegenheiten außerhalb des Alltagsgeschehens zusammen. Verbunden durch Wertvorstellungen und vereinigt in gemeinschaftlich durchgeführten Ritualen präsentieren und konsolidieren sich diese heterogenen Gemeinschaften in einem öffentlichen oder teil-öffentlichen Rahmen¹⁰.

Die Bedeutung von Kulturen und Festen für die antike griechische Kultur ist durch wissenschaftliche Untersuchungen gut erforscht¹¹. Rituale, Kulthandlungen und Feiern zu Ehren der Götter gelten als Gelegenheiten zur angemessenen Dokumentation und Manifestation von gesellschaftlicher Anerkennung. Feste und

8 Diese „kindgerechten“ Merkmale sind ausführlich beschrieben bei Sourvinou-Inwood 1988, 38 f.; Hamilton 1992, 209 f.; Beaumont 2003, 75 f.

9 In einer Auswahl: Stein-Hölkeskamp 1989, 231 ff.; L. de Libero, Die archaische Tyrannis (1996) bes. 408 f.; Welwei 1999, 1 ff. 131 f. 218 ff.; L. Kallet, in: R. Osborne, Classical Greece 500–323 BC (2000) 170 ff. Zuletzt: C. Ulf, in: D. Papenfuß – V. M. Strocka (Hrsg.), Gab es das griechische Wunder? (2011) 163 mit Anm. 4. 165 f. mit Anm. 12.

10 Vgl. J. Assmann, in: J. Assmann (Hrsg.), Das Fest und das Heilige (1991) 20 ff. – Zur Funktion von Festen bei der Erziehung von Jugendlichen: A. A. Bryant, HarvStClPhil 18, 1907, 90 ff.

11 Überblickswerke: Nilsson 1906; Deubner 1932; Simon 1983; H. W. Parke, Festivals of the Athenians (1977); P. Cartledge, in: P. E. Easterling – J. V. Muir (Hrsg.), Greek religion and society (1985) 98 ff.; W. Burkert, in: ebenda 25 ff.; M. Maurer, HZ 253, 1991, 101 ff.; F. Graf, in: R. Hägg (Hrsg.), The role of religion in the early Greek polis (1996) 55 ff. Generell: P. Hugger, in: P. Hugger (Hrsg.), Stadt und Fest (1987) 14 ff.; H. Beck – H.-U. Wiemer (Hrsg.), Feiern und Erinnern (2009).

Kulte wirken in diesem Zusammenhang auf ganz unterschiedliche Weise auf die Lebensbereiche und sozialen Organisationsstrukturen der Menschen ein.

Kaum untersucht ist hierbei die Rolle von Kindern als Teilnehmenden an Festen und Kulturen. Ihre Anwesenheit bei Prozessionen anlässlich der Totenklage bezeugen zum Beispiel Szenen auf Grabgefäßen. Doch welche Funktion übernehmen die Kinder bei diesem wichtigen familiären Ritual? Unklarheiten existieren auch über Altersstufen und geschlechtsspezifischen Habitus und Status. Ab welchem Zeitpunkt partizipieren Heranwachsende an den Ritualen und Festen der Gemeinschaft? Existieren alters- oder geschlechtsspezifische Bedingungen als Voraussetzungen für eine Teilnahme? Bei welchen Festen und Kulturen treten die Heranwachsenden prinzipiell in Erscheinung? Ist ein Rückschluss auf die antike Lebensrealität über die Darstellungen überhaupt zulässig?

Die Beantwortung solcher Fragen setzt eine Entzifferung von Darstellungen und das Verstehen der Bildaussagen dieser Szenen voraus. Der folgende Blick auf die Forschungsdiskussion zeigt den bestehenden methodischen wie inhaltlichen Klärungsbedarf auf.

3. DER FORSCHUNGSDISKURS: KINDHEIT VERSUS KINDHEITEN

Die Beschäftigung mit der Altersklasse der Kinder ist ein recht junges Forschungsfeld in der Archäologie¹². Lässt man die zahlreichen Kinderdarstellungen auf geometrischer Keramik beiseite¹³, trug der geringe Denkmalbestand des 6. Jh. v. Chr. in der Vergangenheit deutlich zu einer Konzentration des Forschungsinteresses auf die zahlreicher erhaltenen Darstellungen des 5. und 4. Jh. v. Chr. bei.

Den gegenwärtigen Diskurs bestimmen zwei ineinander verwobene Problemstellungen: Die Frage nach der Differenzierbarkeit von Altersstufen Heranwachsender in der griechischen Kunst und Überlegungen zu möglichen Vorstellungen von Kindheit bei den Griechen.

12 J. H. Oakley, J. Neils und A. Cohen ist der Anstoß zu einer neuen und umfassenden Auseinandersetzung mit diesem Thema zu verdanken. Der XVI. Internationale Kongress für Klassische Archäologie in Boston widmete dem Bereich „Children in Ancient Greece“ im Jahr 2003 ein eigenes Kolloquium. In Zusammenhang mit dieser Veranstaltung erfolgte in Hannover die Ausstellung „Coming of Age in Ancient Greece. Images of Children from the Classical Past“. Zur jüngeren Forschungsliteratur vgl. Beaumont 1994, 81 ff.; Beaumont 1995, 339 ff.; Beaumont 1998, 71 ff.; J. N. Bremmer, *Dialogos* 6, 1999, 1 ff.; J. Sofaer Derevenski (Hrsg.), *Children and material culture* (2000); Backe-Dahmen 2008; Crelier 2008. – Ähnliche Fragestellungen werden für die römische Zeit verfolgt, vgl. S. Dixon (Hrsg.), *Children and childhood in Roman Italy* (2003); J. D. Uzzi, *Children in the Visual Arts of Imperial Rome* (2005); A. Backe-Dahmen, *Innocentissima aetas* (2006). – Einen bibliographischen Überblick bis zum Jahr 1980 bieten: M. Karras – J. Wiesehöfer, *Kindheit und Jugend in der Antike* (1981).

13 Kinder verschiedener Altersstufen wurden bereits in geometrischer Zeit abgebildet, vgl. G. Ahlberg, *Prothesis and Ekphora in Greek Geometric Art* (1971) z. B. Abb. 7a und Dickmann 2001, 175 Anm. 8.

Die letzteren Überlegungen führen zu P. Ariès zurück, der 1962 in seiner Publikation „L'enfant et la vie familiale sous l'ancien régime“ die vielfach zitierte Auffassung vertritt, dass die Griechen kein Konzept von Kindheit besaßen. Er beruft sich auf die evidente ikonographische Angleichung von Kindern an Erwachsene auf den Bilddarstellungen des 6. Jh. v. Chr.¹⁴. Mit dem gleichen Argument vertrat 1927 bereits H. Herter die Ansicht, „Kindheit bei den Griechen“ sei frühestens ab dem 4. Jh. v. Chr. „erfunden“ worden¹⁵.

Die jüngeren Studien setzen breiter gefächerte Akzente bei ihrer Untersuchung des Materials und beschäftigen sich mit dem antiken griechischen Verständnis von Kindheit unter dem Aspekt des kindlichen Mikrokosmos im nahen Umfeld oder aber unter Bezugnahme auf größere gesamtgesellschaftliche Lebenszusammenhänge. So werden die Rollen der Kinder innerhalb ihrer Familie und in anderen sozialen Beziehungen herausgefiltert¹⁶. Ausgangspunkt bildet hier die Idee von mehreren, nebeneinander bestehenden Vorstellungen von Kindheit, zum Beispiel in der klassischen Polisgesellschaft in Athen¹⁷.

L. Beaumont analysiert die Kinderdarstellungen vor dem Hintergrund der herrschenden sozialen und ereignispolitischen Bedingungen in Athen und sieht die Ikonographie von Kindern in deren sozialem Status begründet¹⁸. Unterschiedliche Stadien von Kindheit seien in der archaischen Bildkunst nicht zu beobachten; eine differenzierende Wiedergabe von Heranwachsenden und damit einhergehend ein verändertes Verständnis von Kindheit setze erst mit dem veränderten Status von Kindern zur Zeit der Bürgerrechtsgesetzgebung des Perikles und während der Bevölkerungsdezimierung im Zuge des Peloponnesischen Krieges ein¹⁹. Untersuchungen zu den klassischen Kinderbestattungen in Athen scheinen diese Annahme zu bestätigen²⁰.

Die skizzierten Forschungsarbeiten verbindet die Bemühung, einer (oder mehreren) möglichen antiken griechischen Vorstellung(en) oder Konstruktion(en) von

14 P. Ariès, *L'enfant et la vie familiale sous l'ancien régime* (1962) 1 ff.

15 H. Herter, *BJb* 132, 1927, 250 ff., außerdem ders., „Das unschuldige Kind“ (*JbAChr* 4, 1961, 146 ff. bes. 153 f.) und „Das Leben ein Kinderspiel“ (*BJb* 161, 1961, 73 ff.). Seiner Einschätzung folgt Vorster 1983, 254.

16 Dickmann 2001, 173 ff.; Dickmann 2002, 310 ff. Zuletzt Backe-Dahmen 2008, 25 ff.

17 Dickmann 2001, 173 ff. bes. 178. Dickmann lehnt sich an die Ergebnisse von Golden 1990 an. Dies gilt insbesondere für seine Postulate, bei der Bewertung der Quellen auf die Erwachsenenperspektive zu achten und die gesellschaftliche Konstruktion von Kindheit aus der Vielzahl der Vorstellungen der verschiedenen sozialen Kontaktgruppen abzuleiten (Dickmann 2001, 176 f.). Die besondere Beziehung zwischen Vater und Sohn zur Zeit des Peloponnesischen Krieges thematisierte 1993 der Philologe und Althistoriker B. S. Strauss, *Fathers and Sons in Athens* (1993). Der Autor beleuchtet das Spannungsverhältnis zwischen der erwünschten Gleichheit des Sohnes mit dem Vater und der gleichzeitigen Notwendigkeit seines Andersseins vor dem Hintergrund der Konflikte, die sich zwischen beiden in der Phase des Erwachsenwerdens zwischen Tradition und Neuerung abspielen. Vgl. J. K. Davies, *JHS* 119, 1999, 210 f.

18 Beaumont 1995, 339 ff.; Beaumont 1998, 71 ff.; Beaumont 2000, 39 ff.; Beaumont 2003, 59 ff.

19 Beaumont 2003, 62. 67.

20 Crelier 2008, 206 f.

Kindheit nachzuspüren²¹. Aus dem Erfahrungshorizont einer aktuellen Perspektive heraus werden Konzepte von „Kindheit“ mit Geltungsanspruch für die Antike konzipiert. Diese Konzepte spiegeln eine gewisse Voreingenommenheit der Forschenden wieder. So besteht weitgehend Konsens darüber, dass die Griechen Kindheit als Phänomen erstmalig in der Klassik und intensiv besonders dann im Hellenismus wahrgenommen haben²². Der *oikos* und sein Nachwuchs gewannen aber erst mit Zunahme der kriegerischen Auseinandersetzungen während des Peloponnesischen Krieges in ihrer Funktion als poliserhaltende Institutionen einen deutlich größeren Einfluss²³. Möglicherweise sahen die Athener bis zur Mitte des 5. Jh. v. Chr. Kinder als kleine Erwachsene an, ähnlich wie es die bildlichen Darstellungen auf den ersten Blick suggerieren. Die naturalistische Wiedergabe von Kindern wäre dann als künstlerischer Lernprozess beziehungsweise künstlerische Weiterentwicklung aufzufassen, die im Widerspruch zur allgemein gesellschaftlichen Auffassung stünde. Oder die Athener betrachteten Kinder immer als Kinder und nur die Künstler taten sich schwer mit einer naturalistischeren Darstellungsweise, welche sie erst sehr spät und unter dem Druck veränderter kultureller Standards umsetzten²⁴.

Der genaue Blick auf das Bildmaterial belegt jedoch eindeutig die Präsenz von Heranwachsenden in jungen Jahren an Festen wie den *Diasia*, den *Anthesteria*, den *Apaturia*, den *arrhephoria* oder den *arkteia*, bei schulischen Agonen oder Festgesandtschaften und Prozessionen wie der *pythais*. In den Festen mit Kinderbeteiligung wären somit integrative Schnittstellen für die Eingliederung von Heranwachsenden in die Polisgemeinschaft zu erkennen. Der Historiker M. Golden zeigt in seinen Schriften eindrücklich die intensive Teilnahme von Jungen und Mädchen am sozialen Leben im und vor allem auch außerhalb des Haushaltes in klassischer Zeit auf²⁵. Als Teil des bestehenden gesellschaftlich-politischen Sys-

21 Hierzu vgl. J. Korbin, in: Neils – Oakley 2003, 7 ff. Die Arbeiten stehen gewissermaßen in der Tradition des Gedankenguts der Aufklärung: „Der Mensch ist das einzige Geschöpf, das erzogen werden muss. Unter Erziehung nämlich verstehen wir Wartung (Verpflegung, Unterhaltung), Disziplin (Zucht) und Unterweisung nebst Bildung. [...] Die Menschengattung soll die ganze Naturanlage der Menschheit, durch ihre eigene Bemühung, nach und nach von selbst hervorbringen. Eine Generation erzieht die andere.“, vgl. I. Kant, Idee zu einer Allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht (1784), in: W. Weischedel (Hrsg.), Immanuel Kant. Werke (1968) Bd. 12, 697. Der Erziehungsbegriff der Aufklärung normiert bis heute den pädagogischen Diskurs, vgl. G. Miller-Kipp, in: P. Tepe – M. Küppers – Y. Nakamura – B. zur Nieden (Hrsg.), *Mythologica* 6. Düsseldorfer Jahrbuch für interdisziplinäre Mythenforschung (1998) 182 f., hier die sozialhistorische Erklärung einer „Erfindung“ von Kindheit als Begriff und Vorstellungswelt während der Aufklärung und die Nachzeichnung der gesellschaftlichen Entdeckung von Kindheit als eigene Zeit und Seelenlage mit den damit verbundenen Assoziationen. Vgl. außerdem: D. Richter, *Das fremde Kind. Zur Entstehung der Kindheitsbilder des bürgerlichen Zeitalters* (1987) bes. Anm. 307.

22 Vergleichbare Thesen vertreten Vorster 1983, 254; Bergemann 1997, 83. 85 f.; Beaumont 2003, 60. Im Gegensatz hierzu vermutet Dickmann verschiedene Vorstellungen von „Kindheiten“ hinter der ikonographischen Evidenz: Dickmann 2001, 173 ff.

23 Beaumont 2003, 62. 67.

24 Jones 1997, 145.

25 Golden 1990, 41 f. 45.

tems, der Polis, werden die Kinder auf ihre Rolle als aktive Teilnehmer der Gemeinschaft vorbereitet. Einen Hauptzugang zur gesellschaftlichen Anerkennung von Kindern bildet hierbei die Religion.

Eine eingehende bildanalytische Untersuchung attischer Kinderdarstellungen aus der Zeit zwischen dem 6. und dem 4. Jh. v. Chr. liegt bislang nicht vor, und war von den hier zitierten Forschungsarbeiten auch nicht intendiert²⁶. Systematisch vorgenommene Untersuchungen an exemplarisch ausgewählten Denkmälergruppen vermögen allerdings ein genaueres Bild von den Altersstufen Heranwachsender in archaischer und klassischer Zeit zu zeichnen²⁷ und tragen zur Beantwortung einiger, eingangs formulierter Fragen zur Funktion von Kindern in Festen und Kulturen bei.

4. DIE ARBEITSHYPOTHESE: *OIKOS* UND PHRATRIE ALS SOZIALISATIONINSTANZEN

Meine Analyse basiert auf der Annahme, dass in der hierarchisch strukturierten Gesellschaft Athens und Attikas gerade die von Heranwachsenden in Kulturen und Festen übernommenen Aufgaben durch den Status determiniert werden, den ihre soziale Herkunft, ihr Geschlecht und ihr Lebensalter vorgeben beziehungsweise bedingen. Ihr Status als Nicht-Erwachsene²⁸ schließt sie von manchen Aktionsmöglichkeiten mündiger Bürger mit Bürgerrechtsstatus aus und weist ihnen zugleich im gesellschaftlichen Gefüge eine ambivalente Rolle als Garanten für das Fortbestehen einer Ordnung und als Potential zur Veränderung derselben zu²⁹.

Dies bedeutet konkret: Heranwachsende nehmen in unterschiedlichem Ausmaß am sozialen Leben der attischen Gesellschaft teil. Die sozialen Kontakte von Kleinkindern und Kindern konzentrieren sich normalerweise überwiegend auf den Haushalt, den *oikos*, und auf die dem *oikos* nahestehenden Personen. Die Kinder sind in ein Geflecht von sozialen Wechselbeziehungen eingebunden, so zu ihren Eltern, zu anderen Kindern, Geschwistern, Großeltern oder Sklaven und sogenannten Außenseitern, die mit ihnen in einem Haushalt leben³⁰. Die sozialen Kontakte der älteren Heranwachsenden sind naturgemäß vielfältiger und erstrecken sich auch auf Gruppen und Institutionen außerhalb des *oikos*, zum Beispiel auf die Phratie – eine wichtige soziale Institution in archaischer und klassischer Zeit.

26 Zu erwarten ist dies mit der in Aussicht gestellten Habilitationsschrift von J.-A. Dickmann „Vorstellungen von Kindheit im klassischen Athen“. Backe-Dahmen 2008 gibt nur einen kursorischen Überblick über bisher Publiziertes.

27 Eine exemplarische Aufarbeitung der Weihreliefdarstellungen erfolgte durch Lawton 2007; die Grabreliefs wurden von Oakley 2009 in einem kurzen Überblick vorgestellt.

28 Ich schließe mich hier (Erwachsene, Nicht-Erwachsene, mythisch, nicht-mythisch) der Terminologie von Diekmann 2001, 2002 an.

29 Zur Rolle der Heranwachsenden: B. S. Strauss, *Fathers and Sons in Athens* (1993) bes. 1 ff.; G. Levi – J.-C. Schmitt (Hrsg.), *Geschichte der Jugend* (1996) 16 ff.

30 Golden 1990, 23 ff.

Die Zugehörigkeit zu einer Altersklasse ist naturgemäß ein vorübergehender Zustand. Soziale Schichtzugehörigkeit oder Geschlecht sind weitgehend fixierte Kategorien³¹. Die Arbeit verfolgt die These, dass innerhalb der sich wandelnden gesellschaftlichen Bedingungen in Athen und Attika im 6. bis 4. Jh. v. Chr. die Zugehörigkeit zu den Bezugsgruppen *oikos* und *Phratrie* für die Heranwachsenden von eminenter Wichtigkeit ist. Der Zugang zu diesen Bezugsgruppen erfolgt durch spezifische Aufnahme-rituale. Diese Rituale werden, begleitet von Kult-handlungen, im Rahmen von Festen durchgeführt³².

Ikonographie und Bildsprache vermitteln einen Eindruck der Rollen, die Kinder im gesellschaftlichen Gefüge übernehmen. Die angesprochenen Sozialisationsprozesse fanden sicher Niederschlag in der Bildkunst. Als Konstrukte sind diese Bilder Spannungsfelder des Symbolischen. In ihnen verbinden sich das Implizite und das Explizite der Repräsentation³³. Sie visualisieren zeit- und klassenspezifische Normen und Vorstellungen der athenischen Gesellschaft beziehungsweise derjenigen Gruppen, als deren Ausdrucksmittel sie dienen.

5. DIE VORGEHENSWEISE: INSTRUMENTARIEN DER BILDANALYSE

Bilddarstellungen als Mittel der visuellen Kommunikation zu betrachten, ist keine neue Herangehensweise³⁴. Die Tragfähigkeit dieser Aussage wurde bereits für mehrere Denkmalgruppen der archaischen und klassischen Zeit unter Beweis gestellt. Die Methodik der Bilderklärung – oder besser: das Vorgehen bei der Entschlüsselung der Botschaften – ist durchaus verschieden.

Es stellt sich einmal mehr die Frage nach dem sinnvollen methodischen Zugriff auf das hier zur Diskussion stehende Bildmaterial. Bei den in dieser Arbeit zu besprechenden Gattungen handelt es sich mehrheitlich um Gefäße und Reliefs. Die Bildträger und ihre Darstellungen wurden in der Regel für einen bestimmten Verwendungszweck in Auftrag gegeben und hergestellt. Zwischen Bildträgern, Darstellungen und ihrem Verwendungszweck bestehen funktionale Zusammenhänge³⁵. Als visuelle Kommunikationsmittel liefern sie Informationen über Identitäten, Wertvorstellungen oder Normen.

31 Grundlegende Diskussionen bei: W. Davies, in: R. Nelson – R. Schiff (Hrsg.), *Critical terms for art history* (1996) 220 ff.; N. B. Kampen, in: A. H. Borbein – T. Hölscher – P. Zanker (Hrsg.), *Klassische Archäologie* (2000) 189 ff.; M. D. Stansbury-O'Donnell, *Vase Painting, Gender, and Social Identity in Archaic Athens* (2006). – Außerdem: G. Völger (Hrsg.), *Sie und Er. Frauenmacht und Männerherrschaft im Kulturvergleich* (1997), bes. die Beiträge von K. Trettin, a. O. 41 ff.; A. Roedig, a. O. 47 ff.; O. König, a. O. 63 ff.; D. Haller a. O. 85 ff.

32 Vgl. die Ansätze bei Golden 1990, 26 ff.; Jones 1997, 144.

33 Hierzu T. Hölscher, in: J. Assmann – T. Hölscher (Hrsg.), *Kultur und Gedächtnis* (1988) 116.

34 Zuletzt: Schmidt 2005.

35 Eine Verbindung zwischen Ikonographie, Bildbedeutung und Funktion des Bildträgers hat zuletzt Scheibler 1987, 57 ff. überzeugend herausgearbeitet. Scheibler deutet die Gefäßdarstellungen als einen übergeordneten Zeichenkomplex, der Idealvorstellungen, Grundsituationen des Lebens und religiöse *Topoi* widerspiegelt und weist den engen Bezug zwischen der

Die Wahl der Kommunikationsformen und ihrer Mittel zwischen Individuen oder Gruppen erfolgt in der Regel nicht zufällig. Die Bildung, Erfassung und Verwendung bestimmter Zeichen und Symbole zum Zweck des Informationsaustausches ist sozial und historisch spezifisch³⁶, wobei ein dynamischer Zusammenhang zwischen der jeweiligen symbolischen und der sozialen Ordnung entsteht³⁷. Die Eigenschaften der Bildträger, also Material, Größe oder Format, werden durch ihre Funktion determiniert³⁸. Auf diese Weise entsteht eine Wechselwirkung mit dem sie umgebenden Raum; die Bildträger sind in räumliche Konzeptionen einbezogen und gestalten diese Räume gleichermaßen durch ihre eigene Existenz in einer bestimmten Funktion.

Für die Analyse einzelner Bilder bedeutet dies: Darstellungen bestehen aus einzelnen Bildelementen, deren Summe eine Bildaussage ergibt³⁹. Die Bildelemente setzen sich aus Zeichen und Symbolen zusammen⁴⁰, welche auf den Ebenen der Ikonographie und Bildsprache analysierbar sind.

Bildfeldthematik einzelner Gefäße und ihrer rituellen Funktion nach, Scheibler 1987, 59 f. mit Anm. 8.

- 36 Methodische Möglichkeiten zur Erfassung von Zeichen und Symbolen führt U. Eco, *Semiotik, Entwurf einer Theorie der Zeichen* (1987) aus; vgl. auch ders., *Einführung in die Semiotik* (1972). Die von U. Eco vertretene Semiotische Theorie entwirft die Welt als eine gesellschaftliche Wirklichkeit aus Zeichen, also bestehend aus kulturellen Einheiten und damit aus gesellschaftlichen Konstrukten. Diese gesellschaftliche Wirklichkeit, oder genauer, die unterschiedlichen kultur-, gesellschafts- und zeitspezifischen Wirklichkeiten, sind ihrerseits Erfahrungsobjekte von Disziplinen und Gegenstand von Theorien, die sie unter den Aspekten ihrer Strukturen (Strukturalismus) und/oder als Systeme (Systemtheorien) in ihren Erscheinungsformen und unter dem Aspekt ihrer Funktionen behandeln.
- 37 Der Versuch einer Angleichung von Denk- und Gesellschaftsformen (bezogen auf die griechische Antike) ist ein methodischer Zugang, der in der Nachfolge von L. Gernet von der sog. Pariser Schule um J.-P. Vernant, P. Vidal-Naquet und M. Detienne bei der Analyse von griechischem Mythos und ritueller Praxis in Anlehnung an gängige literaturwissenschaftliche Vorgehensweisen entwickelt wurde, vgl. z. B. Vidal-Naquet 1989, 9 ff.; J. P. Vernant, *Zwischen Mythos und Politik* (1997) 37 ff. Dieser Ansatz wurde in modifizierter Form von W. Burkert, F. Graf und deren Schülern weiterverfolgt, vgl. beispielsweise W. Burkert, in: F. Graf (Hrsg.), *Mythos in mythenloser Gesellschaft* (1993) 17 ff.; F. Graf, *Griechische Mythologie* ⁶(2004). Eine wichtige Arbeit ist das Werk von Waldner 2000, bes. 4 ff., die sich ausgehend von literarischen griechischen Zeugnissen im konkreten Einzelfall um Entsprechungen zwischen sozialer und symbolischer Ebene bemüht; zu dieser Frage auch Vidal-Naquet 1989, 12.
- 38 Grundsätzlich: K. Stähler, *Zur Bedeutung des Formats* (1996) bes. 103 ff.
- 39 Vgl. B. Fehr, *Hephaistos* 18, 2000, 103 ff. bes. 108, der die einzelnen Elemente einer Darstellung als bedeutungstragende Chiffren einer Bildsprache versteht.
- 40 Nach J. Assmann sind diese Symbole Ausdruck des kollektiven Gedächtnisses einer Gemeinschaft, so J. Assmann, in: J. Assmann – T. Hölscher (Hrsg.), *Kultur und Gedächtnis* (1988) 9 ff.; ders., *Das kulturelle Gedächtnis* (1992); ders., *Religion und kulturelles Gedächtnis* (2000). Der Begriff des „kulturellen Gedächtnisses“ wurde durch Assmann in Weiterentwicklung der Theorien des „kollektiven“ oder „sozialen Gedächtnisses“ von M. Halbwachs und A. Warburg geprägt. M. Halbwachs thematisierte die Verbindung zwischen Gedächtnis und Gruppe, A. Warburg jene zwischen Gedächtnis und kultureller Formensprache. Assmanns Theorie des kulturellen Gedächtnisses versucht, Gedächtnis bzw. „appräsentierte“ Vergangenheit, Kultur und Gruppe bzw. Gemeinschaft aufeinander zu beziehen. Er geht hierbei in

Nicht für alle hier behandelten Bilddenkmäler ergibt sich eine schlüssige Lesung⁴¹. Das notwendige Kontextverständnis ermöglicht oft die schriftliche Überlieferung, da hier Wertvorstellungen und Normen auf unterschiedliche Weise transportiert und vermittelt werden. Die Parallelisierung von Aussagen aus schriftlicher und bildlicher Überlieferung ist besonders bei Eigenschaften und normierten Verhaltensformen⁴² möglich, weil diese offenbar für Auftraggeber, Hersteller und Betrachter der Bildwerke gleichermaßen verständlich und somit auch verbindlich waren⁴³. Die Bildzeichen der Bildwerke sind vor diesem Hintergrund ebenso entzifferbar wie die Worte einer Sprache in ihrem Kontext erschließbar sind. Die Parallelisierung der pragmatischen Funktion einzelner „Zeichen“ lässt sich besonders an ritualisierten, also auch praktisch gelebten, Verhaltensformen beobachten⁴⁴.

Forschungsdiskussionen verweisen auf die bewusst eingesetzte Mehrdeutigkeit der verwendeten Zeichen und Symbole bei einem griechischen Bildwerk aus archaischer und klassischer Zeit⁴⁵. Die Funktion dieser beobachteten Mehrdeutigkeit von Zeichen und Symbolen besteht in der Verbindung von sich zunächst ausschließenden oder schwer miteinander vereinbaren Interpretationsmöglichkeiten. Abstrakte Ideen lassen sich so in eine konkrete Handlungsaufforderung umsetzen und fungieren als Leitbild oder Exempel; ihre paradigmatische Funktion unterstreicht gleichzeitig die gesellschaftsbezogene Relevanz des Dargestellten⁴⁶.

Gesellschaftlicher Wandel vermag zu Veränderungen der formalen Struktur von Zeichen oder Symbolen in Kommunikationsprozessen führen; möglicherwei-

der Tradition von E. Durkheim (Die elementaren Formen des religiösen Lebens, 1981) von einem grundsätzlichen Bedürfnis nach kollektiver Zugehörigkeit und Gruppenbildung aus, s. auch J. Assmann, in: J. Assmann (Hrsg.), Das Fest und das Heilige (1991) 21 f.

- 41 Zum Verständnis von Bildwerken als in Kunstformen umgesetzte Reaktionen auf Wirklichkeit, Erfahrungen oder Vorstellungen vgl. K. Stähler, Zur Bedeutung des Formats (1996) 55.
- 42 Grundlegend zu den methodischen Möglichkeiten L. Schneider – B. Fehr – K.-H. Meyer, Hephaisstos 1, 1979, 7 ff. Vgl. auch die Publikationen von K. H. Meyer, Hephaisstos 9, 1988, 7 ff.; ders., Die Werke der bildenden Kunst als Zeichen ihrer BetrachterInnen. Überlegungen zum Anteil der Kunstgeschichtswissenschaft am Auf- und Umbau unserer Wirklichkeitskonstrukte auf der Grundlage einer konstruktivistisch erweiterten Semiotik (1999); L. A. Schneider, Gymnasium 92, 1985, 30 ff. Zuletzt B. Fehr, Hephaisstos 18, 2000, 103 ff.
- 43 Zur Parallelisierung von Text und Bild: R. Osborne – S. Goodhill (Hrsg.), Art and text in ancient Greek culture (1994).
- 44 So fungieren z. B. Statuen als Teil eines Kommunikationsprozesses, der durch ein entsprechendes Kontextverständnis entschlüsselbar wird, vgl. L. A. Schneider, Zur sozialen Bedeutung der archaischen Korenstatuen, HambBeitrA Beih. 2 (1975) 33 f. 38.
- 45 Hierzu Hoffmann 1980, 127 ff. Gefäßdarstellungen bilden ein soziales Kommunikationssystem, dessen „Realität“ auf einem konsenshaften Austausch von Zeichen und Symbolen beruht. Die Bilder vermitteln Begriffe und Begriffsbeziehungen auf eine direkte und eindringliche Weise. Das Abbild selbst bezeichnet Hoffmann als eine „Kreation des Zwischenbereichs“, das als Akt der Manipulation „Wirklichkeit“ herstellt, jedoch nicht gleichzusetzen ist mit der Wirklichkeit, auf die es verweist. Die hieraus resultierende Ambivalenz der Bilder bedingt wiederum deren Polyfunktionalität.
- 46 Hoffmann 1980, 129 f. 133. 137. 147.

se erfolgen auch Umdeutungen oder Verschiebungen von Bedeutungsgehalten bei gleichbleibender formaler Struktur. Die Wahl der Darstellungen wie auch die Wahl der Bildträger legt von diesen Vorgängen Zeugnis ab. Bildwerke werden so zu Medien im Kommunikationsprozess und dienen als Kommunikationsmittel von und zwischen gesellschaftlichen Gruppen. Die verschiedenen Personengruppen einer Gesellschaft verfügen über spezifische Kommunikationscodes, die eine Verständigung innerhalb der eigenen sozialen Strukturen ermöglichen und zugleich als Erkennungsmerkmale für Zusammengehörigkeit oder Ausgeschlossenheit dienen⁴⁷. Die Wahl der Bildträger ist hierbei ausschlaggebend für die Artikulation von spezifischen Identitäten, Normen und Wertvorstellungen.

47 Hier im Sinne von M. Douglas, in: M. Douglas (Hrsg.), *Essays in the sociology of perception* (1982) 1 ff. bes. 7.